

E. BLOCH. **Die Ermittlung einseitiger kompletter Taubheit.** *Zeitschr. f. Ohrenheilkde.* 1895. Bd. 27. S. 267—278.

Verfasser betont, daß es nach den bisherigen Methoden unmöglich wäre, „einseitige totale Taubheit mit voller Sicherheit stets festzustellen“. Die auf die binaurale Lokalisation gegründete Methode scheitere an der Ungenauigkeit unseres Lokalisationsvermögens, und die monaurale habe seit meinen (des Referenten) Untersuchungen über die Fortleitung leiser Töne von Ohr zu Ohr ihre Beweiskraft eingebüßt. B. verfährt nunmehr in der Weise, daß ein Schlauch mit seinen beiden Enden in die Ohren gesteckt und auf diesen eine Stimmgabel aufgesetzt wird. Schließt man darauf den Ton vom tauben Ohre ab, so wird er bei totaler Taubheit lauter, weil dann die ganze Intensität auf das gesunde Ohr kommt, bei einem Rest von Hörfähigkeit aber infolge Aufhörens der binauralen Schallverstärkung leiser und näher dem gesunden Ohre gehört.

SCHAEFER (Rostock).

P. BONNIER. **Rapports entre l'appareil ampullaire de l'oreille interne et les centres oculo-moteurs.** *Rev. neurolog.* III. S. 674—682. 1895. No. 23.

Nach anatomischen, durch eine schematische Zeichnung illustrierten Vorbemerkungen über die Beziehungen des Akustikus zu den Kernen der motorischen Augennerven bespricht Verfasser den physiologischen Zusammenhang zwischen dem Ohrlabyrinth und den kompensatorischen Augendrehungen bei und nach Kopfbewegungen. Hierbei steht er ganz auf dem Boden der bekannten BREUERSchen Hypothese. Die angeführten klinischen Beobachtungen enthalten nichts an dieser Stelle besonders Hervorzuhebendes.

SCHAEFER (Rostock).

STANISLAUS V. STEIN. **Über Gleichgewichtsstörungen bei Ohrenleiden.** *Zeitschr. f. Ohrenheilkde.* 1895. Bd. 27. S. 114—138 u. 201—250.

Verfasser bekennt sich durchaus als Anhänger der Theorie von der statisch-tonischen Funktion des Ohrlabyrinthes. Er untersuchte an Gesunden und Ohrenkranken die Fähigkeit, unter schwierigeren Verhältnissen, wie Stehen und Hüpfen auf den Zehen eines oder beider Füße bei geschlossenen Augen, Drehen im Kreise, Stehen auf schiefer Ebene, das Gleichgewicht zu wahren. Auf Grund dieser Beobachtungen ist v. St. „einstweilen der Meinung, daß die feinen Muskelkontraktionen, z. B. beim Gehen auf dem Seile, Balken, durch einen automatischen Apparat reguliert werden, welcher seinen Sitz im Ohrlabyrinth hat. Ein Teil des sog. „Muskelsinnes“ ist vielleicht nichts anderes als die unbewußten Empfindungen, welche den Muskeln vom Labyrinth aus immerfort zuströmen“. Fehlen wegen gewisser Labyrinthdefekte die feineren Muskelkontraktionen, so bleiben nur die groben Bewegungen der großen Muskelgruppen mit ihrer langsamen, ungewandten, skandierenden Aktionsweise übrig. Das Verhalten der Patienten erinnert dann an Ataxie; diese ist jedoch durch Sensibilitätsstörungen charakterisiert und dadurch von der Labyrinthläsion unterschieden. Der Augenschwindel hört mit dem Schließen der Augen auf; die Unsicherheit infolge einer Labyrinthkrankung nimmt damit zu. Pathognomonisch für

letztere ist ferner die auch von EWALD in seinen Taubenversuchen beobachtete leichte Ermüdbarkeit der Muskeln. Die reiche Kasuistik und die übrigen Einzelheiten sind im Original nachzulesen.

SCHAEFER (Rostock).

V. EGGER. **La durée apparente du rêve.** *Rev. philos.* Bd. 40. S. 41—59. Juli 1895.

J. LE LORRAIN. **Le rêve.** Ebda. S. 59—69.

L... D... **A propos de l'appréciation du temps dans le rêve.** Ebda. S. 69—72.

Alle drei Abhandlungen schliessen sich an den berühmten Traum von MAURY an, welcher lange Szenen aus der französischen Revolutionszeit geträumt hatte, von denen er behauptete, daß sie im Augenblicke des Herunterfallens der Bettstange entstanden seien. Es handelt sich nach EGGER dabei um zwei Punkte: erstens um die rapide Folge der Bilder, zweitens um den retroaktiven oder retrospektiven Effekt der Empfindung, welcher diese Bilderfolge hervorgerufen hatte. E. glaubt, daß M. sich in beiden Punkten getäuscht hat. M. erlebte diesen Traum als Jüngling von 20 Jahren. Er mußte damals seiner Mutter abends vorlesen und verfiel dabei bisweilen in Schlaf, wachte aber so rasch wieder auf, daß seine Mutter nichts davon merkte. Während eines solchen kurzen Schlummers träumte er den Traum von der Revolution.

Was den ersten Punkt betrifft, so ist es nach E. unmöglich, daß eine plötzliche und sehr intensive Empfindung anfangs absolut unbewußt bleibt, und daß sie, statt das Bewußtsein unmittelbar zu ergreifen, zuerst eine logische Reihe von vorhergehenden Ergebnissen wachruft, indem sie sich's aufspart, zu erscheinen, sobald diese Reihe abgelaufen ist. Dies kann auch nicht stattfinden, wenn das Ablaufen der Bilder mit großer Geschwindigkeit erfolgt. Auch ist ja diese Geschwindigkeit, obwohl sie im Traume eine bedeutendere Höhe erreicht als im Wachen (außer in krankhaften Zuständen), nie so groß, daß man sie sich im Wachen nicht vorstellen könnte.

Hieran schliessen sich einige Erörterungen über das Messen der Zeit im Traume: Wenn man die Zeitdauer im Traume messen will, so muß man sich mehr an die Worte als an die Gesichtsbilder halten. Letztere können leicht vergrößert, reduziert und vereinfacht werden, nach Form und Farbe. Sie lassen sich lange betrachten oder passieren das Bewußtsein wie der Blitz. Dagegen kann das menschliche Wort jenseits bestimmter Grenzen weder „ausgedehnt“ noch „zusammengedrückt“ werden. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, daß das innere Wort rascher von staten gehen kann als das äufserere, weil man nicht zu artikulieren braucht. Auch werden im Traume die Worte nicht vollständig ausgesprochen.

Die Dauer des Traumes steht für den Träumenden im direkten Verhältnis zu der Zeit, welche verfließen würde, wenn die Bilder wirkliche Empfindungen wären, getrennt durch Zeit- und Raumintervalle, welche